

Ihr Kind, das sie nie kennenlernen durfte: Von einer erzwungenen Abtreibung

Nadia ist Mitte 20, als sie schwanger wird. Sie möchte das Kind, ihr Freund nicht. Er zwingt sie zur Abtreibung, sie stürzt danach in eine tiefe psychische Krise. Nun verklagt sie ihren Ex-Partner auf Schadenersatz – und hat eine Botschaft.

VON MAREK FRITZEN

TRIER Die Wehen, sie setzen am Abend ein. Nadia ist zu diesem Zeitpunkt schon wieder zu Hause. Der Arzt hatte es angedeutet, gesagt, dass da was kommen werde, ein paar Stunden nach der Abtreibung. Das sei normal, gab er ihr mit auf den Weg, habe damit zu tun, dass die Gebärmutter sich nach dem Schwangerschaftsabbruch wieder zusammenziehe, Gewebe abstoße.

Wie aus dem Nichts hätten die Schmerzen sie getroffen, „von null auf hundert“, so beschreibt es die junge Frau, „komplett ausgeschaltet“ sei sie gewesen, über Stunden. Mal habe sie kurz gelegen, dann sei sie wieder aufgestanden, keine Ruhe habe sie gefunden. Er, so sagt sie, er sei zu dieser Zeit nicht da gewesen. Habe sich zuvor verabschiedet, die Wohnung verlassen, um sich mit Freunden zu treffen.

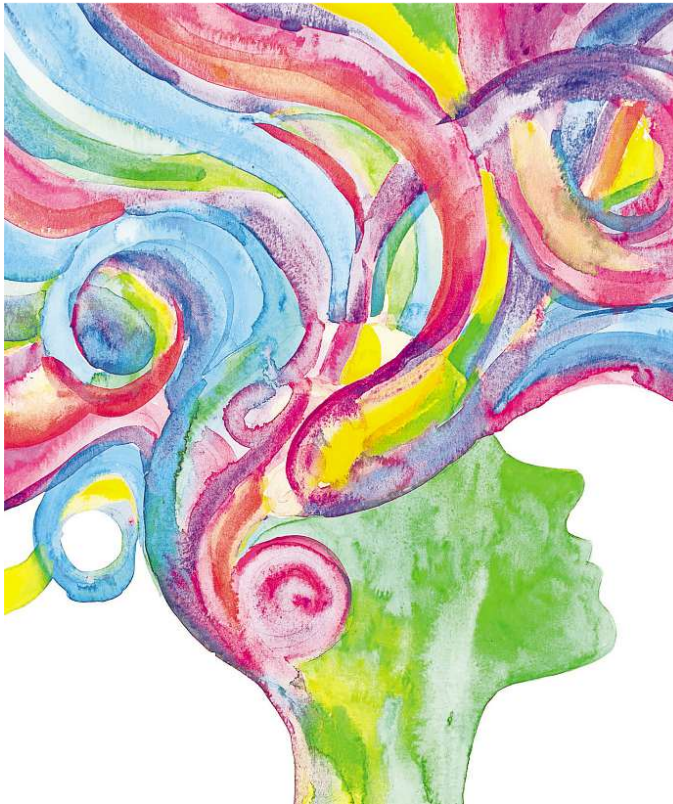
Dabei, so betont sie, dabei habe er doch genau gewusst, was kommen werde. Schließlich sei er doch dabei gewesen bei diesem Frauenarzt, habe sie doch hingefahren, die mehr als 100 Kilometer, habe neben ihr auf dem Stuhl gesessen vor dem Mediziner, während dieser von all dem sprach, was da kommen werde, kommen könnte. Und überhaupt: Nur wegen ihm, ihrem Freund, der inzwischen längst ihr Ex ist, nur wegen ihm ließ sie das doch alles über sich ergehen. Sie, so beteuert Nadia, sie hätte das Kind doch zur Welt bringen wollen, unbedingt. „Ich liebe Kinder“, sagt die junge Frau mit Tränen in den Augen, „wirklich“.

Erinnerungen an einen folgenreichen Abend im Winter Ihr „Horrorrip“, wie sie das alles nennt, der beginnt Wochen zuvor an einem Abend im Winter. Sie könne sich noch genau an diese Stunden erinnern, wie sie – den positiven Schwangerschaftstest in der Jacke ihres Cardigans – wie sie damals in der Küche stand.

Das, was sie da kochte, es sei ihr total missraten, so aufgeregt, so aufgewühlt sei sie gewesen. Bei einem gemeinsamen Essen, so ihr Plan, da werde sie den Test aus der Tasche ziehen, ihm die Nachricht überbringen. Ihr Bauchgefühl allerdings, das sagt ihr schon, dass es nicht gut ausgehen, seine Reaktion bei Weitem nicht so positiv ausfallen könnte wie die ihre ...

Sie kennen sich seit Langem, sind immer mal wieder zusammen, auch mal wieder getrennt. Eine typische On-Off-Beziehung, wie sie sagt. Zu jener Zeit allerdings, da läuft es ganz okay, wie Nadia rückblickend sagt, er lebt mit in ihrer Wohnung.

Sie müsse, so setzt sie schließlich an jenem Abend an, sie müsse ihm was sagen. Verwundert habe er ge-



Den Kopf oben halten, neuen Mut finden: Nadia ist einen besonderen Weg gegangen, um die erzwungene Abtreibung aufzuarbeiten.
ILLUSTRATION: KATERYNA KOVARCH/ISTOCK

schaute, fragte, was los sei. Wortlos habe sie dann den Test aus ihrer Jackentasche gezogen.

Nach kurzer Stille packt sie das, was ohnehin schon offensichtlich ist, noch in Worte: „Ja, ich bin schwanger.“ Entweder, so habe er daraufhin entgegnet, entweder sie treibe ab, oder er sei weg. Niemandem, auch das habe er ihr noch gesagt, niemandem dürfe sie davon erzählen. Druck habe er aufgebaut, ihr „große Angst eingebaut“, wie sie es formuliert.

Nadia ist in einem westdeutschen Bundesland aufgewachsen, lebt und arbeitet hier bis heute. In Wahrheit trägt sie einen anderen Namen, der, so die Vereinbarung, soll hier nicht auftauchen, auch ihr genaues Alter wird nicht genannt.

Dass sie ihre Geschichte erzählt, all das, was sie damals vor gut fünf Jahren erlebt hat, öffentlich macht, das habe einen Grund, wie sie betont: „Ich möchte, dass möglichst viele Frauen mitbekommen, was mir passiert ist, sie sollen stark werden, auch

den Mut bekommen, das zu tun, was ich getan habe.“ Und vor allem sollten sie wissen, findet die junge Frau, „dass es überhaupt die Möglichkeit gibt, einen solchen Weg zu gehen“.

Dieser Weg, den sich Nadia entschlossen hat zu gehen, er ist kein einfacher, keiner, den schon viele Frauen vor ihr gegangen sind. Dieser Weg, er ist ein juristischer. Sie könnte zur Wegbereiterin werden für andere Frauen, ihnen zeigen, dass es ihn tatsächlich geben kann, diesen Weg heraus aus diesem Dickicht aus Scham, aus Angst, aus Depression ...

Die Frauenärztin bestätigt, das, was der Test bereits angedeutet hatte Mit Mitte 20 ein Kind zu bekommen, das, so sagt es Nadia, das sei schon immer ihr Traum gewesen. Dass es dann tatsächlich so kommt, sei dann zwar nicht geplant, ihre Freude dennoch groß gewesen, als ihre Frauenärztin schließlich bestätigt, was der Schwangerschaftstest zuvor bereits angedeutet hat.

Doch trotz der Nachricht, so erinnert sie sich, sei da schnell dieses Bauchgefühl gewesen, diese Angst, wie ihr Partner wohl darauf reagieren werde. Die Sorge, so wird sich kurz darauf herausstellen, sie ist berechtigt. Er, so habe es ihr Ex-Freund am Abend der Verkündung immer wieder deutlich gemacht, er wolle das Kind nicht, sie müsse es abtreiben, es gebe keine andere Möglichkeit, unehelicher Nachwuchs sei für ihn keine Option. Und: Auch nachträglich zu heiraten, komme für ihn nicht infrage.

„Ich habe an dem Abend Rotz und Wasser geheult“, erinnert sich Nadia, „ihm gesagt, dass wir doch eine Lösung finden könnten, ich das Kind nicht abtreiben lassen möch-

te“. Doch er sei nicht von seiner Haltung abgerückt, sagt die junge Frau.

Physische Gewalt, das betont Nadia immer wieder, die habe er ihr gegenüber nicht angewandt, kein einziges Mal. Dafür jedoch sei da dieser mentale Druck, diese psychische Gewalt gewesen, die er sie habe spüren lassen, immer wieder. Das Baby, darauf habe er bestanden, es müsse abgetrieben werden und sie dürfe bloß mit niemandem darüber sprechen, nicht mit ihren Freunden, nicht mit ihrer Familie.

Die Vorstellung, sollte sie das Baby doch bekommen, nach der Geburt allein, komplett auf sich gestellt zu sein, die belastet sie enorm. So sei sie seinen Worten gefolgt, habe alles für sich behalten.

Sie informiert sich in Sachen Abtreibung, geht zur Frauenärztin, auch zum – wie vor einer Abtreibung vorgesehen – Termin bei einer Beratungsstelle. Ihr Partner, der Vater des Kindes, so berichtet es Nadia, der sei mitgekommen, habe beim Beratungsgespräch daneben gesessen, sich alles mit angehört. Unmöglich sei es ihr so gewesen, die Wahrheit anzusprechen, zu sagen, dass sie all das eigentlich gar nicht wolle, die Abtreibung für sie keine Option ist.

„Ich saß da auf dem Stuhl“, erinnert sich Nadia, „wirkte nach außen ganz gefasst, dabei war ich innerlich komplett zerstört“. Neben ihr, so beschreibt sie es, neben ihr habe der Vater gesessen, doch die Person vor ihr, die habe das nicht wahrgenommen.

Sie wünsche sich für die Zukunft, dass der Mann bei solchen Gesprächen den Raum verlassen müsse, damit die Frau, die die Abtreibung halt nun auch mal am nächsten betref-

fe, damit die alleine zu Wort kommen, in geschützter Umgebung sagen könne, was wirklich sei.

Sie jedenfalls, so sagt es Nadia, sei in dieser Situation nicht in der Lage gewesen, das zu sagen, was ihr wirklich auf der Seele gelegen habe. Manipuliert sei sie gewesen, habe funktioniert, das ausgeführt, was ihr damaliger Lebensgefährte von ihr verlangt habe.

Sie erhält eine Liste von Praxen, die Abtreibungen vornehmen, teilweise Hunderte Kilometer entfernt von ihrem Wohnort. Anrufe, Terminabsprachen, alles erledigt sie selbst, obwohl sie es doch gar nicht will. Bis zum Termin einige Wochen später, ist das Thema zu Hause tabu. Ihr Partner habe nicht darüber sprechen wollen, zu keinem Zeitpunkt.

Die Hoffnung bleibt, die Abtreibung noch abwenden zu können Dabei habe sie immer noch gehofft, ihn irgendwie noch umstimmen, die bevorstehende Abtreibung doch noch abwenden zu können – bis zum letzten Tag.

Eines Abends zum Beispiel, sie erinnere sich noch genau, wie sie betont, da habe er seinen Kopf plötzlich auf ihren Bauch gelegt. Das Baby, so habe sie in dem Moment zu ihm gesagt, das umarme ihn gerade von innen. Er sei nicht darauf eingegangen ...

Wenige Wochen später, an einem kühlen Wintermorgen, steigen sie früh ins Auto. Er fährt, sie sitzt auf dem Beifahrersitz. Sie sprechen kein Wort während der gut einstündigen Fahrt in den Ort, in dem der Frauenarzt, der die Abtreibung vornehmen wird, seine Praxis hat.

Im Wartezimmer, auch beim Vorgespräch mit dem Mediziner, da sitzt ihr Partner neben ihr. Völlig fertig sei sie gewesen. Einem letzten Ultraschall stimmt sie nur zu, nachdem der Arzt ihr zugesichert hat, den Monitor von ihr abzuwenden. Das kleine Leben in ihr, es zu sehen, bringt sie nicht übers Herz.

Viele Tränen habe sie geweint in den Stunden in der Praxis. Mit Tränen sei sie in die Narkose gegangen, mit Tränen wieder aufgewacht. Ihr Partner, so betont sie, den habe all das kalt gelassen. Nur die Kosten für die Abtreibung, die habe er übernommen.

Nach der Rückkehr in ihren Heimatort, als die Wehen schließlich abgeklungen, Tage, Wochen und Monate ins Land gezogen sind, ist all das kein Thema zwischen den beiden. Er habe es nie angesprochen, sagt Nadia, habe nicht gesehen, wie schlecht es ihr gegangen sei, wie sie beinahe zerbrochen wäre an den Depressionen, den Schlafstörungen, den Schuldgefühlen. Nichts, so sagt sie, nichts sei gewesen wie zuvor ...

Sich von ihm zu trennen, das habe sie in dieser Phase, trotz all des Erlebten, nicht geschafft, dazu sei sie nicht in der Lage gewesen, wie sie rückblickend gesteht.

Erst ein gutes Jahr danach geht sie den Schritt dann doch. Rausgeschmissen habe sie ihn aus ihrer Wohnung, seine Sachen gepackt, ihm ein Foto geschickt mit der Info, dass er das nun alles abholen könne, es sei vorbei.

Nadia erhält Unterstützung durch einen Verein Durch einen Tipp kommt sie in dieser Zeit in Kontakt mit dem Verein „Stillter Stern Trier e.V.“. Eltern, die mit dem Tod ihres Kindes leben müssen, sie finden

dort Unterstützung. Nadia durchläuft eine Trauerbegleitung, erhält Hilfe wegen ihrer Depressionen, der Schlafstörungen – und erfährt durch Vereinsmitglied Karolin Calderón erstmals von dieser juristischen Option.

Zwar gebe es da im Strafgesetzbuch den Paragraph 240, erklärt Calderón im Gespräch mit dem Volksfreund, der Nötigung einer Schwangeren zum Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stelle. Doch: Psychische Gewalt wie in Nadias Fall lasse sich nun mal schwer beweisen.

Sie betont: „Was moralisch verwerflich ist, bleibt juristisch oft unerreichbar. Die Betroffenen bleiben allein mit ihrer Geschichte, ihrem Schmerz, ihrer Ohnmacht.“

Die Dunkelziffer sei nicht zu bemessen, sagt Calderón, und niemand wisse, wie viele Betroffene schwiegen. „Denn für eine Frau ist es in solch einem Fall halt extrem schwer, zu sagen: Ja, ich habe Schwangerschaftsabbruch vorgenommen.“ Die Scham und das Gefühl der Schuld, das einen nie wieder loslasse, so Calderón, die seien oft größer als alles andere.

Genau aus diesem Grund habe man sich gemeinsam mit einem Trierer Rechtsanwalt nun zu einem besonderen Schritt entschieden, der bundesweit seinesgleichen suchen dürfte: eine zivilrechtliche Klage auf Schadenersatz gegen Nadias Ex-Partner wegen des erzwungenen Schwangerschaftsabbruchs.

„Diese Schadenersatzklage in mittlerer vierstelliger Höhe“, so berichtet Calderón, „wurde erfolgreich beim Landgericht Trier eingereicht – was in einem solchen Kontext bereits außergewöhnlich ist“.

Und nicht nur das: Weil Nadias Ex-Partner nicht auf die Klage reagiert habe, im Fachjargon, weil er „keine Verteidigungsanzeige abgegeben“ habe, sei vom Landgericht kürzlich ein sogenanntes Versäumnisurteil zu Nadias Gunsten erlassen worden. Wenige Tage habe der Ex-Partner nun noch die Möglichkeit, dagegen Einspruch einzulegen. Tue er das nicht, werde das Urteil rechtskräftig und er müsse zahlen.

Der Schmerz um ein verlorenes Leben, findet Karolin Calderón, ließe sich nicht mit Geld aufwiegen. „Doch vielleicht kann ein juristisches Verfahren helfen, Nadia und dem Kind, das sie nie kennenlernen durfte, wenigstens die Würde zurückzugeben.“ Es gebe dabei um mehr als Schadenersatz, es gehe um Anerkennung und den Schritt zurück in die Selbstbestimmung.

Bis heute, berichtet Nadia, bis heute falle es ihr schwer, eine neue Beziehung zu beginnen. Klar, man lerne Männer kennen, sagt sie, aber die Angst, dass dieser genauso sein könnte wie ihr Ex-Freund, die sei tief in ihr verankert.

Doch sie arbeite daran, sei sich sicher, dass sie auch das hinter sich lassen werde mit der Zeit. Sie fühle sich stark, habe die Scham, die sie sich selbst einst durch all die Manipulationen, den Druck ihres Ex-Freundes auferlegt habe, abgelegt. Es sei endlich an der Zeit, dass die Scham die Seite wechsele ...

Transparenzhinweis: Nadias richtiger Name und auch der Name des Rechtsanwalts sind der Redaktion bekannt.

Produktion dieser Seite:
Heribert Waschbüsch

MARKTPLATZ

SIMPLY THE BEST

THE TINA TURNER STORY

Starring Dorothea Fletcher als Tina Turner

20.03.26 TRIER SWT ARENA

Antenne Trier

Tickets bei allen VVK-Stellen & unter www.cofo.de